

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 152 (1879)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selber g'haue.

„Aber, Anna, Du siehst wieder einmal aus wie ein Ferkelchen!“ zankte eine Mutter mit ihrem Töchterchen. — „Was ist denn ein Ferkelchen, Mama?“ fragte dieses. — „Das Kind von einer Sau!“ lautete die Antwort.

Anatomisches.

Ein reicher Kaufmann starb. Sein Leichnam ward seziret;

Nachdem man überall dem Uebel nachgespüret, So kam man auf das Herz, und sieh'! er hatte keins:

Da, wo das Herz sonst sitzt, fand man das — Einmaleins.

Rasche Auskunft.

Ein Gutsbesitzer bemühte sich, aus einer Gartenbank mit der bloßen Hand einen Nagel auszuziehen. „Du, dies geht nicht“, sagte er zu seinem Söhnchen: „Hätten wir nur eine Reißzange, so wäre der Nagel gleich heraus.“ — „Soll i öppe d'Muetter ga reiche?“

Zweisprache.

Der Ehemann: O komm doch bald, erwünschter Tod!

O komm und ende meine Noth.

Der Tod: Da bin ich schon. Was rufst du mich?

Der Ehemann: Ach! nimm mein Weib, ich bitte dich.

Langwierige Krankheit.

Frage: Welcher Mensch hatte die hartnäckigste Verstopfung?

Antwort: Pio nono, denn er saß über 25 Jahre auf einem Stuhl und sagte immer „Non possumus!“ (Ich kann nicht.)

Fälschung.

Ein Münchener Milchhändler wurde um Geld gebüßt, weil er nicht genug Milch in sein Wasser that.

Der Dienstfeirige.

Johann: „Guer Gnaden, es ist draußen ein Herr, der möchte mit Ihnen sprechen.“

Herr: „Laß ihn hereinkommen. Doch, warum trägst du den Kanarienvogel fort?“

Johann (wichtig): „Der Herr will mit Guer Gnaden unter vier Augen sprechen.“

Nichtig und doch falsch.

Ein Lehrer sagte in der Sprachstunde zu seinen Schülern: „Einsilbig sind diejenigen Wörter, bei denen man den Mund nur einmal aufzuthun braucht.“ Wißt Ihr einige „Beispiele?“ — Schüler (einer nach dem andern): „Mensch, Thier, Stein, Haus, Feld, Wald u. s. w.“ — Lehrer: „Und Du, Peterli, weißt du nicht auch Eins?“ — „Wohl, Herr Lehrer, „chlini Härdöpfeli.“

Vermählungs- und Geschäftsanzeige.

Vorige Woche habe ich meine Vermählung mit Frä. Kunigunde Sinngrün gefeiert, was ich hiermit ergebenst anzeige, und empfehle mich bei dieser Gelegenheit meinen geehrten Gönnern ganz besonders in baumwollenen Unterhosen.

Gutdeutsch.

„Seh'n Se, meine gute Madame Pumpeln, ich bin Se mit meinem Mädchen sehr zufrieden. Morgens wäscht se mich, dann kocht se mich, und Nachmittags hängt se mich och noch uf.“

Ueberraschung.

Ein wandernder polnischer Jude wurde im Walde von einem Wolf überrascht. Erschreckt hielt er demselben seinen Wanderstab entgegen; da fiel ein Schuß. Der Wolf sank, getroffen von der Kugel eines hinter den Bäumen versteckten Schützen, todt zur Erde. „Gott's Wunder!“ schrie der arme Jude, der den Schützen nicht gesehen, indem er seinen Stock von oben bis unten betrachtete: „Gaiß ich doch schon zwanzig Johr mit dem Stock und hab' nit gewißt, daß er ist geloden.“

Tristiger Grund.

Ein junger Bursche wurde von seinen Eltern ermahnt, er möge doch einmal heirathen. Da weinte er ganz erbärmlich. „Aber thu' doch nicht so dumm, ich hab' ja auch geheirathet“, sagte der Vater, um ihn zu beruhigen. „Ja, Du heßsch guet säge, heulte der Junge, Du heßsch halt d'Mutter chönne hürathe.“

Parirt.

Eine 60jährige Frau gab auf die Frage: „Bis wann sind die Frauenzimmer heirathslustig?“ die Antwort: „Das weiß i nid, da müesset d'r älteri Wyber frage!“

Räthsel.

In welcher Gegend ist es am ungesundesten?
(Lhaup qun bnE uapliawE)

Fünf Gästen wurden fünf Eier vorgesetzt; jeder sollte ein Ei haben und doch sollte noch eins in der Schüssel bleiben. Wie machten sie das?

(jallnpS aag uu iS swq uqou aqaz aag)

Der Teufel und der Maxigerbot.

(Mit Abbildung.)

Der Maxigerbot, der jeden Dienstag Abend mit schwerbepacktem Wägelein von B. über Rütikofen nach Maxigen fährt, wäre sonst kein unebener Mann und der Hinkende Bote mag ihn gar wohl leiden und hat schon mehr als eine Flasche vom Mehbeßeren mit ihm geleert; von wegen der Maxigerbot ist ein kurzweiliger Mann und weiß viel zu berichten, und wenn im Lande etwas Lustiges passirt, wie es der Hinkende für seine Prattig brauchen könnte, so weiß der Maxiger am besten genaue Auskunft darüber. Die Geschichte aber, die der Hinkende heute erzählen will, die hat er nicht vom Maxiger erfahren, denn der hört nicht aparti gern davon reden und macht sich gewöhnlich aus dem Staube, wenn das Gespräch etwa von ungefähr darauf kommt. Von wegen die Geschichte ist ihm selber passirt und so gern er sich über Andere lustig macht, so grausam ungern hat er es, wenn er selbst aufgezogen und gehänselt wird. Das schadet ihm aber gar nichts und drum will auch der Hinkende sein Stückli erzählen, wenn er schon den Maxiger damit ertäubt; die Täubi dauert ja eineweg nur bis zum nächsten Namärit und wird dann schon wieder vor einer Flasche Alten die Segel streichen müssen!

Der Maxigerbot also wäre sonst kein unebener Mann, aber eine Schwäche hat er mit vielen Leuten, Boten und anderen, in'sgemein: er lügt gerne ein bißchen lang und tief in's Glas, bñsonderbar wenn etwa lustige Gesellschaft da ist und der Wein ihn nichts kostet. Da kann er dann schier nicht vom Fleck kommen; ein Glas folgt dem anderen und eine lustige Geschichte löst die andere

waren die mageren schwarzen Gestalten, die eben davon abstiegen? Teufel konnten es doch wohl nicht sein, denn sonst hätte der Stallknecht, der mit der Laterne dabeistand, nicht so laut aufgelaßt. Das Räthsel war bald gelöst: die Thüre zur Gaststube ging auf und herein trat der Kaminfeger von Nütikofen, den verdrückten Cylinderhut auf dem Kopfe, den Besen in der Hand, und ihm folgte sein Lehrling. In's Hinterstübchen kamen sie nicht; sie wußten wohl, was sich schickt; aber der Meister stellte sich so lang er war vor die offene Thür desselben hin und rief mit heiserer Stimme: Geh Narigerbot! was zahlst? Da bringen i der Roß und Wägeli ume, wo der Tüfel gno het! Der Bote wäre gerne in's erste beste Mausloch geschlüpft, wenn er gewußt hätte, wie es kummlich machen; wohin er blickte, traf er nur spöttische und lachende Gesichter, und Scherzreden und Sticheleien umschwirrten ihn wie die Brämen vor dem Gewitter ein Roß. Und wie nun der Kaminfeger mit behaglicher Breite zu erzählen anfang, wie er vor einem kurzen Regenschauer sammt seinem Lehrling in dem alten Gemäuer Schutz gesucht, von dort aus die Noth und Angst des Boten bemerkt und dabei den Plan gefaßt habe, den Allerweltspötter selbst einmal tüchtig zu necken und zu erschrecken und wie ihm der Plan herrlich gelungen sei; wie er vollends schilderte, mit was für Säßen und Sprüngen, unter was für Gebeten und Sprüchen der Nariger davongelaufen sei, Roß und Wägelein im Stich lassend, da brauste das Gelächter laut und lauter durch die Stube und daß dem Kaminfeger ob dem Erzählen die Zunge nicht trocken wurde, dafür sorgten Wirth und Gäste reichlich. Was wollte der Bot machen? Zwar brummte

er, als das Gespött kein Ende nehmen wollte, verdrießlich wieder in den Bart: I wett, daß ech der Tüfel nähm! und diesmal kam der Wunsch viel mehr von Herzen, als droben auf dem Tannhard; äußerlich aber machte er gute Miene zum bösen Spiel, zahlte dem Kaminfeger eine gute Flasche dafür, daß er ihm Roß und Wagen nachgebracht und machte dann ganz hübscheli, daß er abweg kam. Nach Narigen ist er aber seither immer über die große Straße gefahren; vom Waldweg hatte er genug. Den Bären von Nütikofen aber hat er verschworen und hat den Schwur auch ganze drei Wochen redlich gehalten; in der vierten aber brachte er es nicht mehr über's Herz, an dem altgewohnten Wirthshaus vorbeizufahren, und jetzt ist er alle Zystig Abend dort wieder zu Hause und trinkt seinen Wein und erzählt seine Schnurren wie zuvor. Nur wenn er gar zu übermüthig wird und Jedermann hänselt und aufzieht, sagt wohl dann und wann Einer: Was macht der Tüfel uf em Tannhard? und dann wird der Bote jedesmal still und zahm und macht ein Gesicht, wie wenn er im Brod auf einen Muheim gebissen hätte, und ganz verstohlen brummt er wieder: I wett, daß Di der Tüfel nähm! —

Ein Tropf nach dem andern.

Einen Professor der Chemie suchten die Studenten damit zu ärgern, daß sie zu spät und im Gänsemarsch (einer hinter dem andern) in die Vorlesung kamen. Der Professor that nichts dergleichen, sondern sagte nur ganz ruhig im Beginne der Vorlesung: „Meine Herren, das ist ja heute gegangen wie mit einem Trichter, immer ein Tropf nach dem andern.“

Großer Kindersegen.

In Finsterwalde (Deutschland) trauerten am Sarge einer 89jährigen verstorbenen Frau 128 Familienmitglieder, nämlich fünf Töchter, drei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 54 Enkel und Enkelinnen, 64 Urenkel beiderlei Geschlechts und eine Urenkelin. Im Tode waren der Greisin vorausgegangen: Der Gatte, vier Kinder, drei Schwiegersöhne, 15 Enkel und 53 Urenkel, zusammen 76 Personen.

Schmeichelhast.

A.: „Nun, Junge, ist der Meister mit dir zufrieden?“ Junge: „Ja und ob! Morgen läßt er mir's Fell abziehen und nächste Woche will er mich schinden lassen.“

Weitere Existenz.

„Die Diebe müssen doch ein recht behagliches Leben führen“, bemerkte ein Spatzvogel in einer Gesellschaft. „Warum denn?“ fragt Jemand ernsthaft. „Weil sie Alles leicht nehmen“, war die trockene Antwort.

Weiteres Plaidoyer.

Ein Advokat plaidirte für seinen Klienten, einen Elternmörder, in folgender Weise: „Er hat allerdings seine Eltern umgebracht, aber ist nun eine Waise; darum sollte man Mitleid mit dem armen Jungen haben!“

Entschuldigt.

Hauptmann (zu einem Rekruten): „Haben Sie nicht gesagt, Sie können kein Commisbrod essen?“ — Rekrut: „Ja, Herr Hauptmann.“ — Hauptmann: „Warum nicht?“ — Rekrut: „Weil mir's die Andern immer wegessen.“

Der Untergang des Großen Kurfürsten.

Es gibt wohl unter den Lesern des Sinkenden Boten nicht viele, die nicht wenigstens einmal in ihrem Leben ein Dampfschiff gesehen haben, sei es auf diesem oder jenem See. Andere, freilich eine weit geringere Zahl, sind vielleicht gar schon bis an's Meer gekommen und haben in Hamburg oder Bremen, Havre oder Marseille, Genua oder Triest die riesigen Schiffe erblickt, welche auf weiten Fahrten die salzige Meerfluth durchkreuzen, und manche mögen wohl schon solche Fahrten über's Meer selbst mitgemacht haben und wissen nun zu berichten, wie es in fremden Erdtheilen unter fremden Völkern aussieht. Die wenigsten aber haben wohl je ein Dampfschiff erblickt, wie es die neue Schiffsbaukunst für den Krieg zur See herzustellen versteht. Früher galt es, für diesen Zweck möglichst schnellfahrende Schiffe mit starker Kanonenzahl zu erstellen; sie wurden fast immer aus Holz gebaut und durch Segel, in früherer Zeit wohl auch durch lange von Sklaven geführte Ruder, in neuerer Zeit meist durch Dampf in Bewegung gesetzt. Jetzt, seitdem die Verbesserungen und neuen Erfindungen in der Geschützkunde so groß geworden sind, seitdem Kanonen erstellt werden, von denen ein einziger Schuß genügt, um ein altes Holzschiff vollständig in den Grund zu bohren, ist man vom Holzbau abgekommen und baut Eisenschiffe, stark genug gepanzert mit 20—30-centimetrischen Stahlplatten, um die meisten Schüsse auszuhalten zu können. Vorn am Schiffe befindet sich ein scharfer, starker Eisenstachel oder Sporn, um damit die Wand der feindlichen Schiffe einrennen zu können. Statt der früheren großen Zahl von Geschützen führt

der Jammer über die Verlorenen, wie unaussprechlich die Freude über die Geretteten gewesen ist, das will der Bote nicht versuchen auszumalen; Worte reichen da nicht hin. Nur das will er hinzufügen, daß sogleich nach Empfang der Trauerkunde ganz Deutschland bemüht war, für die Hinterlassenen der verunglückten Seeleute zu sorgen, um ihnen, wenn es auch nicht möglich war, den Verlust zu ersetzen, doch das Leid und die Noth weniger empfindlich werden zu lassen. Kein Stein bezeichnet das Wellengrab der 274 Versunkenen; gurgelnd und plätschernd spielt die Woge darüber hin und her. Aber ihr Andenken lebt nicht nur im Herzen ihrer Angehörigen, nicht nur bei greisen Eltern, die vielleicht die Stütze ihres Alters, nicht nur bei Wittwen und Waisen, welche Gatten und Vater verloren haben, nicht nur im Herzen von ganz Deutschland, es lebt im Herzen aller derjenigen, die unentwegte Pflichterfüllung und Disziplin in übermächtiger Gefahr, Festigkeit und Treue bis in den Tod zu schätzen und hochzuhalten wissen, und darin kann die Mannschaft des Großen Kurfürsten nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Augenzeugen als glänzendes und denkwürdiges Vorbild gelten.

Ein durstiges Dorf.

Eine ungarische Dorfgemeinde hatte sich um Unterstützung telegraphisch an den Kaiser gewendet, worauf eine Spende von 500 Gulden erfolgte. Am Abende desselben Tages, als das Geld eingelangt war, versammelte sich nun die ehrsame Gemeinde im Dorfwirthshause und — vertrank die ganze Summe.

Sprüchlein.

1. Es ist kein Pfäffchen noch so klein,
Es möchte gern ein Päpstchen sein.
2. Benutze redlich deine Zeit,
Willst was begreifen, such's nicht weit.
3. Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.
4. Schick deinen Kopf in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Als daß die Welt ging in den Kopf hinein.
5. Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.
6. Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.
7. Des Teufels List Gar Arge ist,
Der Weiber List Viel ärger ist.

Pfiffig.

Ein Gutsbesitzer gab seinem Verwalter folgende Instruktion: „Wir kommen übermorgen mit einer großen Gesellschaft, um Erdbeeren mit Rahm zu verspeisen. Sorgen Sie also, damit wir genug Rahm bekommen, dafür, daß die Kühe bis dahin nicht gemolken werden.“

Ist's möglich?

Ein junges Mädchen in einer Pension, welches ein Paar Pantoffeln für seinen Vater verfertigt, sagte seufzend zu einer Mitschülerin: „Ach, Fanny, wie glücklich bist Du doch! Dein Papa hat ja einen Stelzfuß, da brauchst Du ihm nur einen Pantoffel zu machen.“

Regelmäßig.

Frau (zu ihrem spät heimkehrenden Manne): „Mann, das halt ich nimmer aus; Du mußt mal e regelmässigs Leben anfangen.“
Mann: „Da hört sich doch Alles auf, wenn das fei regelmässigs Leben ist; da geh ich alle Abend regelmässig um 8 in's Wirthshaus, spiel regelmässig eine Partie Sechsendsechszig bis 12, nachher trink ich regelmässig meine sechs Halbe und komme regelmässig um 2 Uhr nach Haus; kann's da was Regelmässigeres gebe?“

G'höre schmöcke.

Als bei einem Gewitter der Blitz mit großem Krach in einen Baum geschlagen und einen starken Geruch hinterlassen hatte, meinte ein Junge ganz naiv: „I ha's emel o g'höre schmöcke.“

Zweidentig.

Herr zu einem Holzfuhmann: „Wie viel kosten denn diese Prügel?“ — Fuhmann: „Fünfundzwanzig Franken.“ — Herr: „Die sind sehr schön.“ — Fuhmann: „Wollen Sie vielleicht auch haben?“ — Die Frau des Herrn: „Nein, mein Mann hat erst gestern welche gekriegt.“

Nur nicht übermüthig.

Ein durch seinen Beruf reich gewordener Schneider (marchand-tailleur) fuhr ganz vornehm in seinem schönen Zweispänner spazieren. Unterwegs begegnete er der Equipage eines ihm bekannten Grafen und rief ganz übermüthig dem Eigenthümer derselben zu: „Herr Graf, unsere Equipagen sehen sich ja ganz ähnlich.“ — „Ja, aber mit dem Unterschied: Bei mir ist der Bock draußen, bei Ihnen ist er drinnen.“

Westliche Durchfahrt.

Richter (einen Vagabunden verhörend): „Wer sind Sie?“ — Vagabund: „Columbus II.“ — Richter: „Das ist nicht möglich. Es hat ja nur einen Columbus gegeben.“ — Vagabund: „Und doch bin ich Columbus II., denn ich habe etwas entdeckt, was Columbus I. nicht entdeckt hat.“ — Richter: „Und das wäre?“ — Vagabund (mit den Händen durch seine zerrissenen Westentaschen fahrend): „Die westliche Durchfahrt.“

Bedenk, was De jeist.

In A. war eine große Feuersbrunst; Spritzen waren genug da, aber wenig Wasser, so daß die Ortschaft zum größten Theile abbrannte. Da meinte Jemand aus einer Nachbargemeinde: „O, wie schad, daß es nid by üs brönnt, mir hätte Wasser g'nue!“

Das famose Kalb.

Ein Metzger, der auf dem Markte in Br. ein Kalb gekauft, aber das zurückkehrende Abendschiff verfehlt hatte, telegraphirte nach Hause: „Schiff verfehlt. Kalb kommt morgen heim.“

Mume use mit der Wahrheit.

Ein Knabe gab in der Kinderlehre auf die Frage: „Was g'hört zu de gute Werke?“ — die rasche Antwort: „Me muez nit b'schypse.“

Alte Leute.

In einem Dorfe des Kantons Wallis starb eine 114 Jahre alte Frau; an ihrem Todtbette standen ihre 86jährige Tochter, deren Sohn mit seiner verheiratheten Tochter und das Kind derselben.

Selbstgefühl.

Ein Kutscher sagte seinem Herrn den Dienst auf. „Aber warum wollen Sie denn gehen,“ fragte dieser. „Ja, schauen Sie, gnädiger Herr, wenn wir zusammen ausfahren, sagen die Leute immer: Da fährt der Spitzbub! Und da weiß ich denn nie, wer damit gemeint ist, und das thut mir leid.“

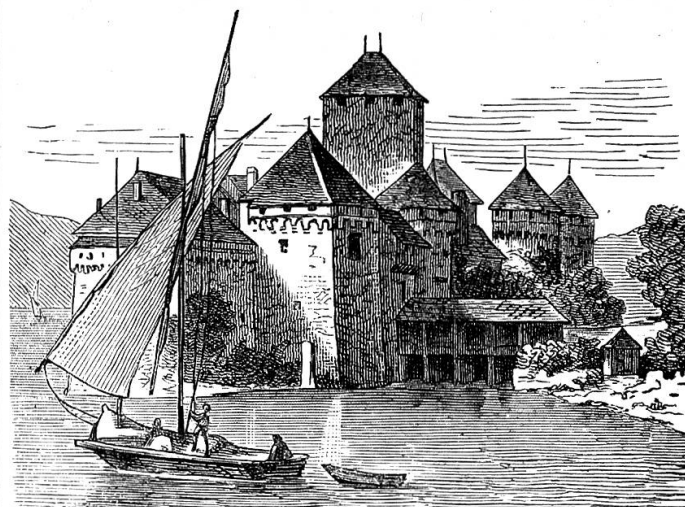
Preise der Lebensmittel in Bern.

Wie sehr die Preise der Lebensmittel in den letzten 20 Jahren gestiegen sind, ist aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich, welche der hinkende Bote dem Intelligenzblatt der Stadt Bern entnommen hat. Die Preise sind von dem 1850 noch gebräuchlichen alten Geld der leichtern Vergleichung wegen in's neue umgerechnet. Es kosteten in Bern:

	am 27. August 1850. Centimes.	am 20. August 1878. Centimes.
Ochsenfleisch, das Pfd.	35 $\frac{1}{2}$	85
Rohfleisch „ „	32	
Kalbsteisch „ „	32	
Schaffsteisch „ „	32	100
Schweine „ „	28 $\frac{1}{2}$	80—100
1 Huhn . . .	71	50—58
2 Hühnlein . . .	1.40	1.30—1.60
2 Hähnlein . . .	1.30	3.00
2 junge Tauben .	71	1.80—2.20
1.40		
Anken in Ballen, d. Pfd.	64	1.40
„ „ Pfündern, „	71	1.00—1.15
Eier, 6 für 28 $\frac{1}{2}$ Ct.	7—8 für 60 Ct.	1.10—1.20
Bohnen, das Körblein	14 Ct.	30 Ct.
Blumkohl, die Blume	15—40 Ct.	120 Ct.
Buchenholz, d. Klafter	Fr. 22.85	Fr. 53—55
Tannenholz „ „	16.45	34—36

Bern und Waadt im 16. Jahrhundert.

I. Die Eroberung der Waadt.



Im letzten Kalender, lieber Leser, hat Dir unter Anderem der Bote erzählt, wie groß und mächtig der Kanton Bern noch vor 150 Jahren gewesen und wie zu demselben neben seinem jetzigen alten Kantons-theil ein gutes Stück des Aargau's und namentlich das schöne Waadtland gehörten. Wie das Aargau zu Bern gekommen ist, das berichtet Dir der Bote, wenn es Dir recht ist, vielleicht ein andermal; heute möchte er Dir erzählen, wie und wann der Bär seine starken Tagen über das gesegnete, wein- und kornreiche Land zwischen dem Jura und den Alpen, dem Genfer- und dem Neuenburgersee gestreckt und dasselbe der Schweiz gewonnen und erhalten hat. In unserer Zeit, die sich so schrecklich groß dünkt und doch oft so klein denkt und handelt, ist es gut, wenn man sich der Großthaten der Altvorderen erinnert, nicht um sich derselben in unfruchtbarem Stolz zu rühmen, sondern um an ihnen ein Beispiel kühnen Wollens und kräftigen Könnens zu nehmen; ist es gut, wenn